

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 62 (1983)
Heft: 12: Willi Ritschard

Artikel: Peter Bichsel am Radio : die Schweiz hat einen Sozialisten verloren
Autor: Bichsel, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-340039>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

er als Politiker, was selten ist, von Liebe und Zärtlichkeit zu den Menschen reden. Er zeigte seine Gefühle, an seinem Gesicht waren Trauer und Freude, Ärger und Betroffenheit ablesbar. Deshalb auch trug er so schwer daran, dass man es ihm bei seiner Aufgabe, die Bundesfinanzen zu sanieren, so schwer machte. Seine Bemerkung an der Olma-Rede, «wahrscheinlich haben Worte des Finanzministers sehr viel Gewicht — deshalb gehen sie auch immer gleich unter», war nicht ein sogenannter Spruch, sondern drückte eher Resignation und Vorwurf aus. Sorge auch, dass er zu wenig Verständnis fand, Sorge, dass der Sozialstaat eines Tages für die Schwächeren, die ihn nötig haben, zu schwach werden könnte.

Sein feines Gespür für Loyalität, seine angeborene Fairness und Kollegialität machten ihm schwer zu schaffen, und er konnte es kaum fassen, dass er während eines Spitalaufenthaltes öffentlich einer Indiskretion verdächtigt worden war. Er würgte bis zuletzt daran und sagte es seinen Freunden immer wieder, «so etwas macht man nicht». Willi Ritschard war eben trotz seiner innerlichen Stärke sehr verletzlich.

Woher aber nahm dieser Mann seine Kraft, seine Zuversicht, seine ungeheure Vitalität und seine Lebensfreude? Diese Kraft ist nur erklärbar mit seiner geliebten Lebensgefährtin Greti und seiner Familie. Vor allem aber Greti ist es, ohne deren bescheidene, immer selbstverständliche Mithilfe ein Willi Ritschard nicht hätte leisten können, was er geleistet hat. Ihr gehört unser herzlichstes Beileid und Versprechen, sie nicht allein zu lassen.

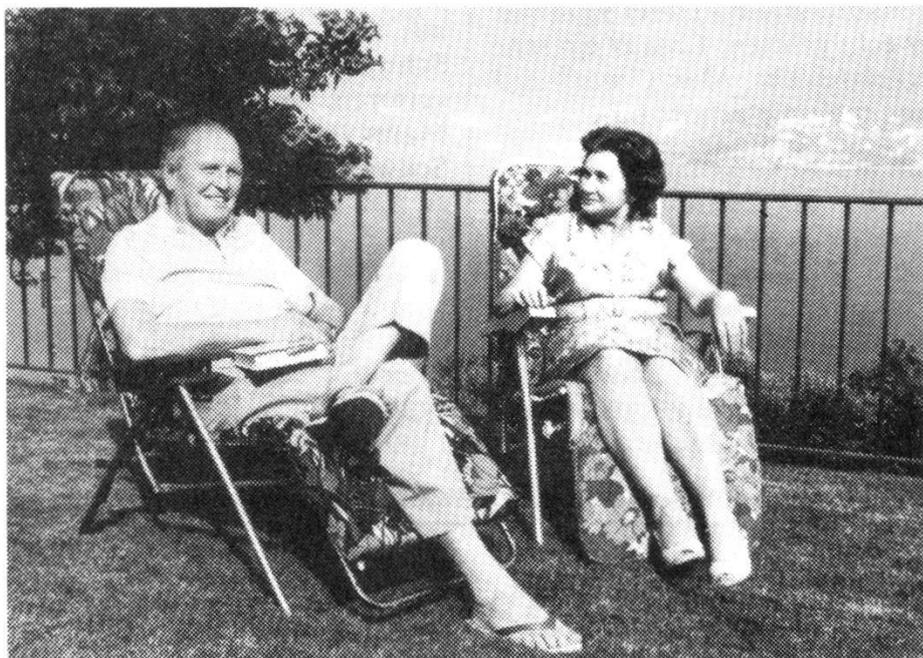
Das Vermächtnis von Willi Ritschard, so scheint mir, ist seine Menschlichkeit, seine Freundschaft, wie sie zu Peter

Bichsel am innigsten zum Ausdruck kam, sind seine Hoffnungen, die er uns gegeben hat, seine Hoffnungen als Sozialdemokrat, dass wir für all die Ziele, die er sich steckte, weiterkämpfen werden.

Die Schweiz war für ihn nicht von der Welt zu trennen, Grundsätzliches nicht vom Pragmatischen, Persönliches nicht von Öffentlichem, Privates nicht von der Solidarität zwischen den Menschen. Für Willi Ritschard war ein Krankenbesuch bei einem Kollegen genau so wichtig wie eine Sitzung des Bundesrates.

Willi Ritschard hat im Kleinen wie im Grossen für mehr Menschlichkeit gelebt. Politik war für ihn die Möglichkeit, dem Menschen, vor allem dem benachteiligten, zu helfen. Vorrechte betrachtete er als die grössten Unrechte, heimliche, unkontrollierte Macht als die gefährlichste, Angst um die Arbeitsplatzsicherheit als die gemeinste.

Für die Trauer um diesen grossen Mann gibt es keine Worte, nur Tränen. Sie wird etwas leichter, wenn wir die Erfolge, die ihm nicht gegönnt waren, nachholen wollen.



Willi Ritschard und Frau Greti

Peter Bichsel am Radio

Die Schweiz hat einen Sozialisten verloren

«Am liebsten würde ich mich mit ihm selber darüber unterhalten. Es war ein dauerndes Thema zwischen uns zwei: die Verlogenheit in der Politik. Er hat von dieser Verlogenheit ge-

wusst. Er hat es auch jedem verziehen, der gelogen hat in der Politik.

Er ist jetzt nicht mehr Bundesrat. Er ist jetzt für mich wieder der Willi Ritschard. Willi Rit-

scharf ist ein sehr enttäuschter Mann gewesen. Ein ehemaliger Jung-Sozialist, der noch «Brüder, zur Sonne, zur Freiheit» gesungen hat, der aus Überzeugung Gewerkschafter geworden ist und der aus Überzeugung Gewerkschaftssekretär gewesen ist. Und *das* Amt erreicht hat, wo Politik passiert.

Das ganze Volk ist traurig. Ich habe Respekt vor dieser Trauer, aber es wäre ihm lieber gewesen, dem Willi Ritschard, wenn ihm das Volk etwas geglaubt hätte. Das Volk hat seine Meinung in der Regel abgelehnt, aber wahnsinniges Vertrauen gehabt zu ihm. Unter dem hat er echt gelitten: Dass er ein sehr erfolgreicher Mann war, auf den man nie gehört hat.

Ich mache es keinem zum Vorwurf, der sein eigentlicher Feind war und jetzt irgendeine nette Meinung, eine gute Meinung über ihn abgibt. Das ist halt so. Aber ich glaube, in diesem Moment müssen die Schweizer wissen, dass mit

Willi Ritschard nicht einfach ein schöner, braver, netter, volkstümlicher Mann, nicht einfach ein Heizungsmonteur, ein anständiger, lieber «Kärli» im Bundesrat gewesen ist. Willi Ritschard ist ein Sozialist im Bundesrat gewesen, der eine andere Welt wollte als diese, der sein «Brüder, zur Sonne, zur Freiheit» noch im «Gring» gehabt hat — ich sage «Gring», weil er «Gring» gesagt hätte. Und: Mann muss meinen Ärger verstehen. Ich ärgere mich über diese Trauer, weil sie so derart nutzlos ist und eigentlich nichts anderes macht als aus dem Willi eine volkstümliche Figur wie aus irgendeinem anderen. Die Schweiz hat einen Sozialisten verloren. Die Schweiz hat einen Mann verloren, der eine andere Schweiz nicht geschafft hat — er hat es von Anfang an gewusst, dass er das nicht kann — mitunter nicht verwirklichen kann, weil man dauernd zu Tode gerühmt wird. Ich bin sehr traurig. Und ich habe auch eine riesige Wut im Moment.»

Oswald Sigg, Pressechef des Eidgenössischen Finanzdepartementes

Willi Ritschard und die Journalisten

«Er brauchte die Journalisten, und sie nutzten ihn.» Jürg Lehmann, Berner Zeitung 4.10.83

Beim Zeitung lesen.

Die dickrandige Brille halb nach vorn auf die Nase gerückt. Die Zeitung aufgeschlagen, schräg in den starken Händen haltend. Bedächtiges Umblättern. Halt beim Kommentar auf Seite 5. Der Mund öffnet sich etwas. Der Kopf zittert nicht,

aber er bewegt sich, eine fast nickende Gebärde. Und man würde nun Zustimmung zum Gelesenen erwarten. Aber Willi Ritschard wirft die Zeitung unwirsch auf das Pult und fragt, ob dieser X Y, der Journalist, welcher den Kommentar über die Ziellosigkeit von Ritschards Finanzpolitik schrieb, wieder einmal Essig zum z'Morge getrunken habe.

* * *

Was Ritschard den Journalisten tatsächlich manchmal vorwarf war, dass sie sich mit irgendwelchen schriftlichen Dokumenten begnügten und es unterliessen, ihn in seinem Büro aufzusuchen und nach seiner Erläuterung des Schriftlichen, nach dem Grund seines politischen Verhaltens zu fragen. Er wollte nicht «interviewt» werden, sondern sah seine Aufgabe vielmehr im Erklären, im Entschlüsseln, in der gestenreichen Antwort auf eindringliche Fragen. Ritschard wusste, dass seinem gesprochenen Wort die spröde Abstraktheit amtlicher Texte fehlte, dass es eine überzeugende, glaubhafte Kraft besass. Er verstand dann jeweils auch nicht, dass gewisse Medienleute genau aus diesem Grund das Gespräch mit ihm tunlichst mieden.

* * *

Ritschard war wohl einer der wenigen Magistraten, die kein ambivalentes Verhältnis zu den Journalisten haben. Er wollte nur äusserst selten von ihnen abgeschirmt werden. Normalerweise forderte er sie geradezu auf, die Dinge mit ihm direkt zu besprechen.

Dabei gab es auch Kommentatoren, die ihn regelrecht hofierten und ihm aufsassen, weil sie glaubten, mit wachsender Vertraulichkeit würde auch die Kadenz der zu erfahrenden politischen Intimitäten steigen.

Was tatsächlich stieg, war Ritschards Distanz: Diesen Redaktoren vertraute er sich, der sonst so offen war, nicht an. Seine politischen Absichten und Einschätzungen teilte er meistens ihm nicht sonderlich gut bekannten Journalisten mit. Beispiele: Seinen Appell an die Banken zu Beginn 1982, auf eine Erhöhung des Hypothekenzinses zu verzichten, stellte er zuerst der Nachrichtenagentur AP, auf deren Anfrage, zur Verfügung. Seinen Rücktritt